

„Kehr um – damit du nicht verlierst“

Unsere Liebe Frau von La Salette ruft uns zur Umkehr

P. Abner Hubertus MSF

Zu Beginn ...

Es gab eine Botschaft Unserer Lieben Frau von La Salette über die Umkehr, mit der wir heute alle gut vertraut sind. Warum ist die Jungfrau Maria vor 180 Jahren freiwillig auf die Erde herabgestiegen und erschienen, um eine wichtige und dringende Botschaft der Umkehr zu verkünden?

Einer der Hauptgründe war (hier beschränke ich mich auf die Wiedergabe eines Abschnitts, der unmittelbar unsere eigene Identität betrifft), dass:

„Die Priester, die Diener meines Sohnes, die Priester sind durch ihr böses Leben, durch ihre Ehrfurchtslosigkeit und ihre Gottlosigkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, durch ihre Liebe zum Geld, ihre Liebe zu Ehren und Vergnügungen zu Brunnen der Unreinheit geworden. Ja, die Priester rufen die Vergeltung herbei, und die Vergeltung steht kurz davor, über sie zu kommen. Wehe den Priestern und denen, die sich Gott geweiht haben und die durch ihre Untreue und ihr böses Leben meinen Sohn von Neuem kreuzigen. Die Sünden der Gottgeweihten schreien zum Himmel und rufen nach Vergeltung, und nun steht die Vergeltung vor ihrer Tür, denn es gibt niemanden mehr, der für das Volk um Erbarmen und Vergebung bittet. Es gibt keine großherzigen Seelen mehr; niemand ist geblieben, der würdig wäre, dem Ewigen ein makellostes Opfer zum Wohl der Welt darzubringen. Gott wird auf beispiellose Weise eingreifen.“

Unsere unmittelbare und spontane Antwort auf die oben zitierte Botschaft lautet: „Lasst uns umkehren!“

Tatsächlich fördern und verkünden wir gerade als Mitglieder der MSF diese Botschaft der Umkehr und ermutigen die Gläubigen nachdrücklich, sie stets im Gedächtnis zu behalten.

Warum also müssen wir noch über die Umkehr nachdenken, über etwas, das für uns bereits so klar und leicht verständlich erscheint?

Die Antwort auf diese Frage ist eine andere Frage:

Wenn es sich um etwas Klares und Einfaches handelt, das leicht zu erklären ist, dann muss ich mich fragen: Habe ich das Sakrament der Versöhnung treu und regelmäßig empfangen? Oder lautet die eigentliche Frage vielleicht: Bin ich wirklich umgekehrt?

Während das Leben weitergeht ...

„Closed mouth gets no feed“ – „Mit geschlossenem Mund bekommt man nichts zu essen.“

Diese Redewendung bedeutet, dass man keine Antwort erhält, wenn man schweigt. Deshalb lohnt es sich auch dann noch zu fragen, wenn etwas bereits klar erscheint: Was genau ist dieser Akt der „Umkehr“?

Wir können einen Blick auf die Begriffe werfen, die in unseren jeweiligen Sprachen verwendet werden, um diesen Vorgang zu beschreiben. Vielleicht entdecken wir darin eine Bedeutung, die über den christlich-theologischen Rahmen hinausgeht.

Eine weitere Frage möchte ich Ihnen stellen:

Warum ist dieser Akt für uns Christen – oder vielleicht besser gesagt: für die Menschheit – so dringend und wichtig?

Tatsächlich ist die Umkehr kein ausschließlich christliches Konzept. Man muss bedenken, dass der hebräische Begriff für diesen Vorgang keineswegs mit einer religiösen Verpflichtung verbunden ist, sondern vielmehr ein natürliches menschliches Verhalten beschreibt.

Im Alten Testament lautet das hebräische Verb für „umkehren“ oder „sich bekehren“: *šûb*.

Dieses Wort hat verschiedene Bedeutungen und wird auf unterschiedliche Subjekte angewandt – gewöhnlich auf Menschen, aber auch auf Gott, Tiere und sogar Gegenstände.

Seine Grundbedeutung lautet:

Man bewegt sich zunächst in eine bestimmte Richtung, ändert dann die Richtung und bewegt sich in die entgegengesetzte Richtung; sofern nichts anderes angegeben wird, bedeutet dies die Rückkehr zum ursprünglichen Ausgangspunkt.

Man kann daher sagen, dass dieses Verb eine räumliche und körperliche Dimension besitzt.

Wenn wir also vom Weg sprechen – und das Leben ist tatsächlich ein Weg –, dann ist Umkehr eine sehr logische, normale und natürliche Reaktion.

Wenn ich erkenne, dass dieser Weg tatsächlich in die falsche Richtung führt, kehre ich zum Ausgangspunkt zurück, um neu zu beginnen, den richtigen Weg zu suchen und ihn zu wählen. Dasselbe Motiv finden wir auch in der Geschichte vom verlorenen Sohn (vgl. Lk 15).

Muss ich jedoch in meinem Leben überhaupt etwas ändern?

Wenn ich den Weg betrachte, den mein Leben mich bis hierher geführt hat, habe ich nicht das Gefühl, etwas ändern zu müssen. Ich bin mit diesem Weg im Frieden.

Ich bin überzeugt, dass Gott an meiner Seite geht. Deshalb fühle ich mich nicht verloren und verspüre folglich weder das Bedürfnis noch die Dringlichkeit, mich zu bekehren.

Aber bedeutet das, dass ich noch ein Nachfolger Christi bin? Dass ich noch Katholik, Ordensmann oder Priester bin?

Ja, vermutlich ist das immer noch so. Ich könnte ohne Weiteres sagen, dass ich noch ein Ordensmann (und Priester) bin.

Aber ist das wirklich so?

Oder fühle ich mich mit diesem Lebensstil vielleicht nur deshalb zufrieden und im Frieden, weil „mein Herz hart geworden ist, meine Ohren taub geworden sind, meine Augen verschlossen sind und ich nicht mehr in der Lage bin, meinen Weg zu ändern – umzukehren“ (vgl. Mt 13,15)?

Umkehr besteht nicht nur darin, zur Beichte zu gehen und Vergebung zu empfangen. Denn nach diesem Augenblick müssen wir den Weg weitergehen:

„Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“ (Joh 8,11).

Auf den Empfang des Sakraments der Versöhnung folgt ein konkretes Handeln. Es gibt eine körperliche und räumliche Dimension, die die Veränderung sichtbar macht.

Denn was bedeutet es, Mensch zu sein, wenn man nicht einmal etwas so Einfaches wie das Wort „Üb in die Tat umsetzen kann?

Was bedeutet es, Mitglied der MSF zu sein, wenn man die Botschaft der Umkehr Mariens von La Salette nicht verwirklichen kann?

Was bedeutet es, ein Nachfolger Christi zu sein, wenn man Jesu Auftrag nicht folgt:

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15)?

Wir dürfen nicht vergessen: Die Ordensgelübde werden „evangelische Räte“ genannt.

Kehren wir also wirklich um und gehen wir den Weg unserer Gelübde?

Leben wir sie!

Wenn es kein Morgen gäbe ...

Aber was wäre, „wenn es niemals ein Morgen gäbe“?

Dieser Satz ist der Titel eines bekannten Liedes, das 2002 von Ronan Keating neu aufgenommen wurde. Das Musikvideo beginnt damit, dass Keating auf einem Bett sitzt und eine Frau betrachtet, die neben ihm schläft. Dann verlässt er das Haus. Nachdem er auf die Straße gestürzt ist, wird er von einem herannahenden Auto erfasst. Er erlebt dieselbe Szene immer wieder neu, als wäre er in einer Zeitschleife gefangen, während er weiter singt – was natürlich völlig unrealistisch ist. Schließlich durchbricht er die Zeitschleife, indem er die Straße nicht überquert, sondern stattdessen auf dem Bürgersteig direkt vor seinem Haus entlanggeht.

Zweifellos ist es ein romantisches Lied. Doch wenn man die Handlung betrachtet, erkennt man eine Veränderung. Glücklicherweise hatte er Zeit, aus dieser Schleife auszubrechen und anders zu handeln.

Das Neue Testament verwendet für Umkehr das griechische Wort „metanoia“. Wörtlich bedeutet es „den Sinn ändern“, die eigene Denkweise verwandeln.

Damit kommt nun eine innere Dimension der Umkehr hinzu.

„Aber ich denke doch, dass alles in Ordnung ist. Ich habe nicht das Gefühl, mein Leben oder irgendeinen Bereich meines Lebens ändern zu müssen. Warum sollte ich also meine Denkweise ändern? Brauche ich das wirklich?“

Kehren wir zum Anfang zurück, zur Botschaft Mariens von La Salette.

In der oben zitierten Botschaft findet sich der Satz:

„Die Sünden rufen nach Vergeltung, und die Vergeltung steht bereits vor ihrer Tür.“

Diese Warnung ist keineswegs neu und stammt nicht erst von der Jungfrau Maria.

Dasselbe Muster begegnet uns bereits ganz am Anfang der Bibel, als Gott Kain warnte, bevor dieser Abel tötete:

„Wenn du nicht recht handelst, lauert die Sünde bereits vor deiner Tür und verlangt nach dir.“ (vgl. Gen 4,7)

Noch eindrucksvoller wird es, wenn wir das letzte Buch der Bibel betrachten. Dort begegnet uns dasselbe Bild, doch das Subjekt hat sich verändert:

„Siehe, ich (Jesus) stehe vor der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde ich bei ihm eintreten.“ (vgl. Offb 3,20)

Am Ende der Zeiten ist es Jesus, der vor der Tür steht.

Während der Weg der Geschichte vom Anfang bis zum Ende der Zeiten weitergeht, gibt es dann vielleicht auch eine Veränderung der Denkweise innerhalb der biblischen Erzählung?

Man könnte diese Frage sicherlich noch weiter vertiefen. Für den Augenblick wollen wir jedoch einfach über diese drei Texte – aus der Botschaft Mariens, aus der Genesis und aus der Offenbarung – nachdenken und sie wiederholt und aufmerksam lesen, sowohl hinsichtlich ihrer sprachlichen Form als auch im Blick auf alles, was sich in der persönlichen Meditation daraus erschließen mag. Vielleicht kann dies für jeden von uns eine Hilfe sein, die Metanoia anzunehmen.

Was ergibt sich aus diesen drei Texten?
Muss ich meine Denkweise ändern?
Und warum sollte ich das tun?

Die wichtigste Frage lautet jedoch: Wann?
Und was, wenn es niemals ein Morgen gäbe?
Muss ich dann noch heute etwas in meinem Leben ändern – oder nicht?
Kann ich meinen eigenen Urteilen und Gefühlen über mein Leben vertrauen?
Oder gilt weiterhin das Wort von La Salette:
„Weil der wahre Glaube an den Herrn vergessen worden ist, möchte jeder unabhängig sein und sich den Menschen seiner eigenen Gemeinschaft überlegen fühlen.“
Jakobus schreibt in seinem Brief:
„Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde gereizt und gelockt wird.“ (vgl. Jak 1,14)
Das heißt: Jeder folgt seinem eigenen Weg, auf seine eigene Weise, nach seinem eigenen Denken.
Doch was geschieht dann mit dem Lebensstil und der Denkweise des Ordenslebens, des priesterlichen Lebens, unserer Kongregation?
Jeder folgt seinen eigenen Ideen und seinen eigenen Methoden.
Aber gibt es im Glauben einen einzigen schmalen Weg – oder viele breite Wege?
(vgl. Mt 7,13–14; Joh 14,6)

Als Nachfolger Christi, als Katholik, als Ordensmann und sogar als Priester (alter Christus – imitatio Christi): Brauche ich das Sakrament der Versöhnung? Muss ich mich von etwas bekehren? Oder habe ich einfach den Eindruck, mich ordentlich zu verhalten? Oder denke ich vielleicht sogar, dass Gott die große und vielfältige Arbeit, die ich als „Arbeiter in seinem Weinberg“ geleistet habe (vgl. Mt 9,38), sicherlich schätzen wird, sodass er mich – der doch „barmherzig und gnädig“ ist (vgl. Ps 103,8) – gewiss nicht für kleine Fehler und Nachlässigkeiten zur Rechenschaft ziehen wird?
Ich habe nicht das Gefühl, etwas ändern zu müssen. Es genügt mir, keine schweren Sünden zu begehen und mich auf die Arbeit für das Reich Gottes zu konzentrieren. (Für diese Denkweise lohnt sich ein Blick auf das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner in Lk 18,9–14.)

Johannes der Täufer sagte zu den Pharisäern und Sadduzäern:
„Bringt Früchte hervor, die der Umkehr entsprechen.“ (Mt 3,8)

Wenn jemand behauptet, seine Richtung geändert zu haben, aber weiterhin in dieselbe Richtung geht, dann ist die Veränderung nicht echt.

Schuldgefühl ohne Veränderung ist Reue. Veränderung ohne Schuldbewusstsein ist bloße Verhaltensanpassung.

Umkehr aber ist beides:

das Herz und die Füße, die sich gemeinsam in dieselbe Richtung bewegen (šûb und metanoia).

Wenn sich nichts verändert, hat sich nichts verändert.

Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück:

Wenn wir auf die kleinen Dinge schauen, die die Gottesmutter oben erwähnt hat – hat sich in mir etwas verändert?

Wenn sich nichts verändert, hat sich nichts verändert.

Ändern wir also unser Denken und wenden wir unsere Schritte neu aus, denn ...

Das Ende ist nahe ...

Für einen Katholiken beginnt die Umkehr selbstverständlich mit dem Weg zum Sakrament der Versöhnung. Erst danach beginnt ein Weg, der das Leben verwandelt. Es besteht kein Anlass, über die Bedeutung und Notwendigkeit des Sakraments der Versöhnung zu diskutieren, solange wir uns weiterhin als Katholiken verstehen.

Von einer anderen Sache sind wir jedoch ebenfalls sicher:

Jeder Weg muss einmal zu seinem Ende kommen.

Und die Gottesmutter hat uns gewarnt:

„Gott wird auf beispiellose Weise eingreifen.“

Wenn nun aber gilt: „Es gibt keinen Menschen auf Erden, der so gerecht wäre, dass er nur Gutes tut und niemals sündigt“ (vgl. Koh 7,20), warum ist dann diese Botschaft der Umkehr so wichtig?

So groß wir auch sein mögen – wir sind nicht frei von Sünde.

Doch auch hier genügt es nicht, unsere Sünden lediglich zu bekennen.

Darum wollen wir zum Abschluss dieser Betrachtung auf das hebräische Verb für „sündigen“ schauen: „ḥāṭā“.

Dieses Wort, das im Alten Testament sehr häufig vorkommt, bedeutet wörtlich: „ein Ziel verfehlen“, „das Erreichen eines Zieles oder einer Bestimmung verfehlen“. Beispielsweise heißt es in Spr 19,2:

„Wer mit den Füßen übereilt handelt, verfehlt den Weg.“

Oder in Ri 20,16:

„Jeder konnte einen Stein auf ein Haar schleudern, ohne zu verfehlen.“

Im hebräischen Text steht jeweils dieselbe Wortwurzel: ḥāṭā’.

Sündigen bedeutet daher auch, das Ziel zu verfehlen oder vom Ziel abzuweichen.

Auch in dem zuvor betrachteten Text aus der Genesis – „Die Sünde lauert vor der Tür“ – wird dieselbe Wurzel verwendet.

Wenn also sündigen, das Ziel verfehlen und den Bestimmungsort verfehlen dieselbe Grundbedeutung haben, dann müssen wir fragen:

Was ist eigentlich unser Ziel?

Es könnte geschehen, dass ich im Laufe meines Lebens viele große und bedeutende Dinge getan habe, viele Ziele erreicht habe, von vielen Menschen gekannt wurde und viele Menschen kenne – und am Ende dennoch scheitere.

Vielleicht gerade wegen etwas, das ich für unbedeutend hielt.

Etwas, das ich in mir selbst nicht sehen oder erkennen konnte (vgl. Mt 7,3–5).

Etwas, das mich schließlich als Ordensmann und Priester scheitern lässt.

Gibt es etwas in mir, das ich ändern muss?

„Gott wird auf beispiellose Weise eingreifen.“

Letztlich besteht das Ziel des menschlichen Lebens darin, Gott zu lieben und den Nächsten zu lieben (vgl. Mt 22,37–40).

Vor diesem Hintergrund erhält die Aussage über Jesus eine tiefere Bedeutung:

„Er wurde in allem wie wir versucht, aber ohne Sünde.“ (Hebr 4,15)

Während seines ganzen Lebens bis zu seinem Tod am Kreuz hat Jesus niemals gesündigt.

Das heißt:

Er hat niemals das Ziel verfehlt, Gott, seinen Vater, zu lieben, und ebenso wenig das Ziel, die Menschen zu lieben.

Das ist es, was Gott vom Menschen erwartet.

Jesus hat gezeigt, dass dies möglich ist.

Darum gibt es keine Ausrede.

Weder die Tatsache, dass Jesus Gott ist, noch die Tatsache, dass wir schwache und zerbrechliche Menschen sind.

Jesus, wahrer Mensch, hat gezeigt, dass der Mensch nicht sündigen muss.

Und er hat uns die Kraft dazu gegeben:

„Er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben wird.“ (Joh 14,16)

Der Heilige Geist ist unser GPS und die Kraft, die uns auf dem Weg führt.

Auf der Grundlage dieser Wahrheit liegt der nächste Schritt bei uns selbst.

Was bedeutet es also, Gott als Mitglied der MSF zu lieben? Was bedeutet es, als Mitglied der MSF Gott zu lieben?

Was bedeutet es, den Nächsten zu lieben wie sich selbst – als Mitglied der MSF?

Es ist nicht notwendig, diese Fragen hier zu beantworten. Es ist jedoch gut, zur oben zitierten Botschaft Unserer Lieben Frau von La Salette zurückzukehren und sie im Gedächtnis zu behalten, denn sie bildet den Ausgangspunkt der Umkehr.

Bin ich durch einfache und kleine Dinge meines Alltags, die oft als unbedeutend angesehen werden, vielleicht ehrfurchtslos geworden, ein Liebhaber von Ehren und Vergnügungen, untreu – obwohl ich doch ein Ordensmann, ein Priester, ein Mann des Gebetes, ein Mann Gottes, ein Mensch für andere bin usw.? (Fühlen Sie sich frei, weitere schöne Bezeichnungen hinzuzufügen.)

Zu verstehen, dass „sündigen“ bedeutet, auf dem Weg zum endgültigen Ziel zu scheitern oder einen falschen Schritt zu machen, verpflichtet uns dazu, ſüb zu vollziehen und die „metanoia“ zu leben.

Der Heilige Geist hat uns dies bereits gezeigt (vgl. Joh 16,8), doch wir entscheiden uns anders. Wir erkennen nicht, dass wir tatsächlich gescheitert sind oder Fehler gemacht haben. Wir sind nicht konsequent und diszipliniert in dem Lebensstil, den wir gewählt

haben, und dennoch meinen wir, es sei alles in Ordnung – schließlich gibt es ja das Sakrament der Versöhnung.

Mir wurde gezeigt, wo meine Schwächen und Fehler liegen, aber ich habe nichts verändert. Oder noch mehr: Ich habe mir meinen eigenen „Weg“ und meine eigene „Denkweise“ geschaffen und gesagt, dass Veränderung allein meine persönliche Angelegenheit sei und andere davon weder wissen noch etwas sehen müssten.

Vergessen wir nicht, wie weit, tief und umfassend die beiden Dimensionen sind, die wir gemeinsam betrachtet haben.

Umkehr ist nicht einfach eine private Angelegenheit, sondern verwirklicht sich immer in Gemeinschaft:

„Bringt Früchte hervor, die der Umkehr entsprechen.“ (Mt 3,8)

Denn: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ (Mt 7,20)

Als Mitglieder der MSF scheinen die Fragen „Wann sollte ich mich bekehren?“ und „Warum sollte ich mich bekehren?“ eigentlich nicht mehr die entscheidenden Fragen zu sein.

Die Frage, über die wir vielleicht stärker nachdenken sollten, lautet vielmehr:

Was muss ich auf meinem Weg als MSF zurückgewinnen oder verändern?

Wir dürfen dankbar sein, dass Gott uns durch die Botschaft der Gottesmutter unsere Schwächen gezeigt hat.

Ist die Umkehr also dringend?

Jesus hat gesagt:

„Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 3,2)

Denn, „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert oder sich zugrunde richtet?“ (Lk 9,25)

Ist es also wirklich dringend und notwendig, uns selbst zu ändern, da wir wissen, dass das Ende nahe ist?

Bin ich wirklich auf dem richtigen Weg zum Ziel?

Oder ist dieser „richtige Weg“ vielleicht nur mein subjektives Gefühl?

Möge der Heilige Geist uns führen und stärken.

Möge uns das Gebet unserer himmlischen Mutter helfen.

Amen.